

## IN MEMORIAM

Sr. Candida Annemarie Elvert OSB  
(20. März 1924 – 19. Juni 2015)

Annemarie Elvert wurde am 20. März 1923 in Krefeld-Bockum geboren und vier Tage später in der katholischen Pfarrkirche St. Gertrudis auf den Namen Anna Maria Antonie getauft. Ihr Vater, Karl Heinrich Elvert, war Gärtner und stammte aus einer kinderreichen münsterländischen Bauernfamilie. Die Mutter, Maria Elvert geb. Hoffmann, wuchs im Kreis von zehn Geschwistern in einer Bergmannsfamilie in Oberhausen auf und hatte als älteste Tochter bereits früh gelernt, Verantwortung zu übernehmen und für die Jüngeren zu sorgen. Als sie dann eigene Kinder hatte, kümmerte sie sich insbesondere um die religiöse Erziehung ihrer Töchter und bereitete sie mit Unterstützung des Pfarrers selbst auf die Erstkommunion vor. Annemarie erlebte mit ihren beiden jüngeren Schwestern Gisela und Ingeborg eine behütete Kindheit in einem liebevollen Elternhaus. Bis 1937 konnte die Familie am Rande des Krefelder Stadtwaldes im Gärtnerhaus eines jüdischen Fabrikanten wohnen. Hier hatten die Kinder viel Bewegungsfreiheit und zahlreiche Spielgefährten. Später erwarben die Eltern ein eigenes kleines Haus und pflegten weiterhin eine offene Atmosphäre mit zahlreichen Gästen. Obwohl es ihnen finanziell nicht leicht fiel, ermöglichten sie allen drei Töchtern sowohl den Besuch der Oberschule als auch einen jahrelangen Musikunterricht. Annemarie, die von Anfang an gern zur Schule ging, trug sich schon früh mit dem Berufswunsch, Lehrerin zu werden. Sie zeigte eine Neigung zu sprachlichen Fächern und fühlte sich im Laufe der Jahre verstärkt zur Literatur- und Geistesgeschichte hingezogen. Allerdings vermisste sie den Religionsunterricht, der während der NS-Zeit in den höheren Klassen nicht mehr erteilt wurde. So nahm sie gern das Angebot zu den wöchentlichen Glaubensstunden an, die im Auftrag des Bischofs für Jugendliche angeboten wurden. Gemeinsam mit einem Priester lasen die Heranwachsenden z.B. den Philipperbrief oder beschäftigten sich mit Werken von Gertrud von le Fort und Reinhold Schneider. Nachdem Annemarie im März 1942 das Abitur abgelegt und anschließend bei der IG Farben in Frankfurt Höchst ihr Pflichtjahr beim Reichsarbeitsdienst absolviert hatte, begann sie mit dem Sommersemester 1943 ein Philologie-Studium an der Universität Köln in den Fächern Deutsch, Geschichte und Englisch. Hier fand sie bald Anschluss an die katholische Studentengemeinde. Vor allem die Gottesdienste in der Krypta der zerstörten Kirche St. Maria im Kapitol sind ihr in leben-

diger Erinnerung geblieben. Als im Herbst 1944 die Universität geschlossen wurde, lag Köln bereits weitgehend in Trümmern. Die letzten Kriegsmonate verbrachte Annemarie bei ihrer Familie in Krefeld. In dieser Zeit wurde sie dienstverpflichtet, um bei der Herstellung von Gasmasken zu helfen. Anfang März 1945, nach dem Einmarsch der Alliierten, fand sie eine Praktikantenstelle bei den Farbwerken in Uerdingen und hätte dort auch die Möglichkeit zu einer anschließenden Ausbildung gehabt. Sie wartete aber lieber die Wiedereröffnung der Universitäten ab und immatrikulierte sich zum Wintersemester 1945/46 an der philosophischen Fakultät in Bonn, deren Gebäude jedoch vorerst kaum bewohnbar waren. Trotz dieser schwierigen Verhältnisse genoss sie mit vielen anderen ihre Studienzeit und war empfänglich für alles, was sich ihr kulturell und religiös an Anregung bot. Im Laufe ihres Studiums kamen der jungen Frau allerdings zunehmend Zweifel, ob der Lehrberuf ihr auf Dauer die erhoffte Erfüllung bringen könnte. Während der Semesterferien im Sommer 1946 verbrachte sie mit einigen Kommilitoninnen eine Einkehrzeit in Anrath am Niederrhein, bei der auch das Thema Ordensberufung zur Sprache kam. Darüber schreibt sie später: Hier „erkannte ich klar meine Bestimmung zur Ehelosigkeit und sprach mein bewusstes Ja dazu.“ Im Jahr 1947 fuhr sie erstmals nach Fulda, um in der Abtei zur hl. Maria die Feier der Kar- und Osterliturgie mitzerleben. Tief berührt und innerlich aufgewühlt kehrte sie nach Ostern ins Studium zurück. Ein zweiter Besuch im Sommer brachte ihr die nötige Gewissheit und sie bat um Aufnahme. Im Februar 1949 legte sie ihr Staatsexamen ab und trat am 20. März, ihrem 25. Geburtstag, in unsere Abtei ein.

Bei der Einkleidung am 14. Oktober erhielt sie den Namen Sr. Candida. Am 20. Oktober 1950 band sich Sr. Candida in der zeitlichen und drei Jahre später in der feierlichen Profess an Christus und an unsere Gemeinschaft. Neben ihren reichen geistigen Gaben brachte sie als väterliches Erbe auch große Freude am Gärtnern mit und stand unserer Sr. Laurentia bei der Entwicklung des bekannten Humofix-Pulvers zur Seite. Im Sommer 1969 konnte sie zusammen mit ihrer inzwischen hoch betagten Mitschwester auf den Spuren unseres Humofix eine Reise nach England und in die Abtei Stanbrook unternehmen. Von der mehrtägigen Bahn- und Schiffsreise wusste Sr. Candida herrliche Anekdoten zu erzählen, und wir lachten oft über die Abenteuer, die die beiden unterwegs erlebt hatten. Neben verschiedenen anderen Aufgaben wurden ihr das Amt der Zelatrix im Noviziat sowie der Gastmeisterin übertragen. Zudem verwaltete sie jahrzehntelang mit großem Eifer unser Klosterarchiv und schrieb oftmals unsere Jahreschronik. Ihre Haupttätigkeit aber war von 1963–2010 die Arbeit am Corpus Consuetudinum Monasticarum (CCM), zunächst unter P. Kassius Hallinger OSB, Münsterschwarzach, später unter Abt em. Pius Engelbert OSB, Gerleve. Im Laufe der Jahrzehnte erwarb Sr. Candida eine solche Kompetenz in der verwickelten Materie der mittelalterlichen Consuetudines, dass ihre Mitarbeit weit über Kontrollen hinausging und

zu eigenständigen Forschungsergebnissen führte. Das letzte große Werk, an dem sie sich mit ihrer hohen Sachkompetenz maßgeblich beteiligte, war die Edition und Kommentierung der Bräuche der Reformbewegung von Kloster Hirsau im 11. Jahrhundert. Dass die beiden stattlichen Bände bei uns im Rahmen einer Buchpräsentation im Februar 2011 einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt werden konnten, hat sie überaus gefreut. Die Freude an dieser Arbeit war es auch, die ihr in all den Jahren geholfen hat, die damit verbundene Einsamkeit innerhalb des Konventes anzunehmen. Von ihrem Wesen her war Sr. Candida offen und zugewandt, sodass sie schnell Kontakt zu anderen Menschen fand. Solange ihre Kräfte es erlaubten, pflegte sie zahlreiche Bekanntschaften und eine umfangreiche Korrespondenz, die über mehrere Grenzen bis in die USA reichte. Bis zuletzt blieb sie, über den Tod der Geschwister hinaus, der Mittelpunkt der nachfolgenden Generation ihrer Familie. In den letzten Jahren litt sie zunehmend unter körperlichen Beschwerden. Alle ärztlichen Bemühungen konnten nicht verhindern, dass ihre Sehkraft immer mehr nachließ und sie in der letzten Zeit selbst mit Hilfe einer Lupe nicht mehr lesen konnte. Daran trug Sr. Candida, deren Lebensinhalt das Lesen und Studieren gewesen war, besonders schwer. Hinzu kamen Phasen der Unruhe und Verwirrung. Schon seit langem hatte sie den Wunsch geäußert, dass der Herr sie bald holen möge; nun hörten wir immer wieder ihre laut gerufene Bitte: „Komm, hol mich!“ In der Nacht zum 19. Juni erlöste Gott sie von ihrem tapfer getragenen Leiden und holte sie heim in sein Reich. Am 23. Juni zelebrierte Abt em. Pius Engelbert OSB das Requiem in unserer Abteikirche und würdigte in seiner Ansprache noch einmal Sr. Candidas Mitarbeit am CCM, ihrem Lebenswerk. Anschließend setzten wir unsere verstorbene Mitschwester auf dem Klosterfriedhof bei.

*Martina Beele OSB, Fulda*

Klaus Schreiner

(22. April 1931 – 28. Juni 2015)

Klaus Schreiner wurde im Norden von Baden-Württemberg in Jagstfeld am 22. April 1931 als Sohn des Sekretärs einer christlichen Gewerkschaft in Württemberg geboren. Kurz nach seiner Geburt schloss sich seine Geburtsstadt mit dem benachbarten Bad Friedrichshall zu der heutigen Gesamtgemeinde zusammen. Damit war Schreiner ein Sohn des vom Weinbau geprägten Heilbronner Raums. Sein Vater hatte durch den Beginn der nationalsozialistischen Diktatur seinen Arbeitsplatz verloren, weil er sich nicht mit der Deutschen Arbeitsfront arrangierte. Damit hat Schreiner schon in früher Jugend nicht nur die Härte des nationalsozialistischen Unrechtsregimes zu spüren bekommen, sondern hat auch das lebende Beispiel vor Augen gehabt, dass man im Leben nicht immer Kompromisse schließen kann und muss. Er hat auch als Katholik